

# Brennspiegel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **73 (2017)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«**G**ute Zäune sorgen für gute Nachbarn.» Diese britische Weisheit liegt auch der schweizerischen Sprachenpolitik zugrunde. Gut föderalistisch bestimmen die Kantone ihre Amtssprache selber; «um das Einvernehmen zwischen den Sprachgemeinschaften zu wahren, achten sie auf die herkömmliche sprachliche Zusammensetzung der Gebiete und nehmen Rücksicht auf die angestammten sprachlichen Minderheiten», wie es in der Bundesverfassung heisst. Sogar die Gemeindeautonomie spielt dabei in den mehrsprachigen Kantonen eine wichtige Rolle.

So vernünftig das wirkt, bringt es doch auch Probleme mit sich. Denn Sprache ist kein Merkmal des Bodens, sondern eines von Menschen. Je nach Zeithorizont kann man Gebiete «herkömmlich» verschiedenen Sprachen zuordnen, und von territorialen, benachbarten Sprachnationen kann in der Schweiz ohnehin nicht die Rede sein. Werden Sprachterritorien starr definiert, so erschwert das die Rücksicht auf Minderheiten, und seien sie noch so «angestammt». Beispiele aus Freiburg waren im «Sprachspiegel» 4/2017 zu lesen.

Während Graubünden seinen lateinischen Minderheiten in ihren «Stammlanden» weit entgegenkommt, ist die Lage der Rätoromanen prekärer, sobald sie in Gebiete mit deutschsprachiger Mehrheit «auswandern», erst recht ausserhalb des Kantons. Damit sie ihre eidgenössische Landessprache auch dort gut pflegen können, wo das Territorialitätsprinzip sie nicht mehr schützt, braucht es eine Prise Personalitätsprinzip. Mit den Kursen für romanischsprachige Kinder – seit 2015 in Zürich, vorübergehend auch in Basel – ist ein Anfang gemacht.

*Daniel Goldstein*